

caux **i**nformation

Film-Matinee in Bern

«Glücklicher Todestag»
deutsch/französische Untertitel

Kino Eiger

Mühlemattstrasse, Bern

21. und 28. Februar, 10.30 Uhr

Aufbruch zum modernen Menschen

Anne Wolrige Gordon:

«Peter Howard – Aufbruch zum modernen Menschen»
Verlag C. J. Bucher, Luzern und Frankfurt/M

In diesem Monat erscheint im deutschen und schweizerischen Buchhandel ein Werk über das Leben des grossen Engländers und Europäers Peter Howard

Neulich sassen an einem Abend vier Deutsche zusammen. Innerhalb einer Viertelstunde zeigte sich an der Schärfe, mit der sie sprachen, wie tief die Meinungen und politischen Gefühle zur Zeit auseinandergehen. Ob man mit einem Taxifahrer spricht oder mit einem jungen Ingenieur, mit einem Studenten oder einer Familienmutter – Angst, Sorge und Fragen über die Zukunft sind allen gemeinsam. Vielleicht sind wir uns nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa nicht einig, wie unsere persönliche und unsere politische Zukunft aussehen wird. Wir wissen auch nicht, wer darüber entscheiden wird – und ob wir denen vertrauen sollen, die darüber entscheiden wollen.

Aber es gibt noch einen anderen Weg als den der Ungewissheit, des Zweifels oder des Bluffs. Im Buch «Peter Howard –

Ideologie.» Ich fragte: „Haben wir im Westen überhaupt eine?“ Er lachte schallend auf: „Natürlich haben Sie keine – Sie wissen nicht, wohin Sie die Welt steuern wollen.“

Am Ende des Gesprächs mit Howard, das im Garten einer Botschaft in Washington geführt wurde, wusste der sowjetische Botschafter, woran Howard glaubte, wofür er lebte, warum er einen Drink abgelehnt hatte und warum all sein Geld in seine Revolution ging: «Warum denken die Kommunisten immer, sie seien die einzigen, die etwas für eine Revolution opfern?» Zum Schluss sagte der Botschafter: «Wir Sowjets wissen, dass ausser dem Kommunismus nur noch die Moralische Aufrüstung in der Welt ideologische Arbeit leistet.»

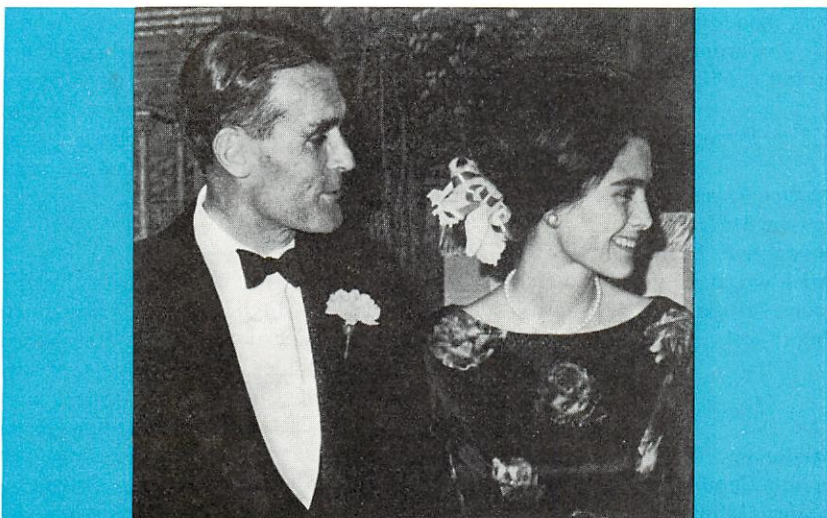
Das Spannende an diesem Buch

Weist uns dieses Gespräch nicht auf einen neuen Faktor, den wir in alle Verhandlungen – den persönlichen von Mensch zu Mensch, und den politischen von Staat zu Staat – hineinbringen könnten? Es ist das Spannende an diesem Buch, dass man von einer Überraschung zur anderen geführt wird, und dass einem ungeahnte Möglichkeiten aufgetan werden. Mrs. Wolrige Gordon hat ein ehrliches Buch geschrieben – über einen Mann und nicht über eine Bewegung. Dennoch wird vieles geklärt, das manchen an der Moralischen Aufrüstung als Rätsel erscheinen mag.

Ende 1964 schrieb Peter Howard an eines seiner Kinder: «Die Drohung, die über der Menschheit hängt, trifft mich manchmal wie ein Fusstritt in den Magen. Die Ereignisse überstürzen sich, und die Führer der freien Welt scheinen sich trotz aller Macht und Möglichkeiten für den Selbstmord des Westens entschieden zu haben. Dabei haben wir in den Werten der westlichen Welt einige der kostbarsten Schätze des Himmels. Wir haben die Antwort auf die Zersplitterung und auf das Chaos, die uns von allen Seiten überfallen. Ich möchte noch so viele Menschen wie möglich, so rasch als möglich und so lange noch Zeit dazu da ist, erreichen. Es gibt so viel zu tun und so wenige, die über die Schärfe und Unverzagtheit verfügen, uns zu rastloser Arbeit anzuspornen.»

Ein Freund Deutschlands

Ein junger Pfarrer erzählt uns, er habe in diesem Buch mit besonderer Aufmerksamkeit die Briefe gelesen, die Howard aus Berlin an seine Frau geschrieben hat. Es sind ehrliche Briefe – denn Howard war ein selten guter Freund Deutschlands. Er fürchtete sich nicht, offen über die Fehler der Vergangenheit zu sprechen und daraus die Konsequenzen zu ziehen. «Dann kann niemand ein Volk mit der Vergangenheit erpressen», meinte Howard. Er war offen und freimütig über sich selbst und sein Land und erwartete das gleiche von anderen. Denn er besass, wie uns ein deutscher Chefredakteur sagte, «die richtige Verteilung der Schwergewichte des Lebens».



▲
Peter Howard
mit seiner Tochter
Anne Wolrige
Gordon,
Autorin der in
diesem Monat
erscheinenden
Peter Howard-
Biographie

Aufbruch zum modernen Menschen» wird ein Gespräch wiedergegeben, das Howard einmal mit einem sowjetischen Botschafter führte:

«Er (der Botschafter) meinte, ich sei ein englischer Diplomat, und wollte wissen, ob ich Leute an der Abrüstungskonferenz in Genf kenne. Ich antwortete ‚ja‘. Dann sagte er mit Überzeugung: ‚Wir Sowjets haben natürlich einen grossen Vorteil Ihnen im Westen gegenüber. Wir haben eine mächtige Ideologie, die es sich vorgenommen hat, die Welt zu ändern. Sie dagegen haben nur eine schwache

Aufbruch zum modernen Menschen

Fortsetzung

Howard erwartete Grosses von der deutschsprachigen Welt. Am 2. März 1956 sprach er im Rhein-Ruhr-Klub in Dortmund: «Die kommunistische Welt ist im Zwiespalt ihrer eigenen Dialektik gefangen: Die Kommunisten haben sich zum Ziel gemacht, die Welt zu gewinnen – doch ihre Theorie sagt ihnen, dass es ohne einen atomaren Krieg nicht gelingen kann. Die Idee der Koexistenz ist aber weder echter Marxismus, noch wird sie einen echten Marxisten hinters Licht führen können. Sie wirkt wie eine kurze Betäubung, während der man den Patienten einer tiefgreifenden Operation unterzieht. Vergessen Sie auch eines nicht: Das Konzept der Koexistenz ohne eine Ideologie der Renaissance und der Wandlung kommt einem Verrat der Freiheit gleich. Wo liegt nun die Antwort?

Der Antikommunismus ist keine Antwort. Er ist zu billig. Warum sollte ein aufrichtiger Kommunist sich von jenen Kräften in der westlichen Welt beeindrucken lassen, die den Kommunismus, Faschismus und Imperialismus hervorgebracht haben und die selber aber unverändert bleiben wollen? Ich achte rechte Kommunisten. Sie wollen unsere Welt wirklich verändert sehen. Wenn man heute nicht begreift, dass dieses Verlangen in Millionen von Herzen besteht, dann helfe uns Gott!

Eine Ideologie der Renaissance für die Welt – ist das eine Illusion oder eine grosse Hoffnung?

Die Illusion verschwindet, sobald man von der Theorie zur Praxis übergeht. Nehmen Sie diese Wirtschaftsexperten, Analytiker und solche, die sondieren und prophezeien. Ich mag sie wohl; aber in England hat mindestens die Hälfte von ihnen Mätressen. Absolute moralische Grundsätze sind nicht eine persönliche Angelegenheit, sondern bestimmen jede Beziehung zu Familie, Betrieb, Regierung und Volk. Wer dieses Experiment wagt, dringt von der Illusion durch zur Hoffnung und Gewissheit.»

Am 21. Februar des gleichen Jahres erklärte Howard in Essen:

«Frank Buchman hat in guten und in schlechten Tagen sein Vertrauen in Deutschland nie verloren. Gewisse Stellen kritisierten ihn deswegen. Aber er hat sich nie von ihnen beeinflussen lassen. So wie Buchman glauben auch wir, dass die Menschen der Ruhr auf ideologischem Gebiet für die Welt das tun könnten, was sie auf wirtschaftlichem Gebiet schon für ihr Volk erreicht haben.»

Unerschütterlicher Glaube

Dieses Fundament eines Glaubens, der weder von Erfolg noch von Misserfolg erschüttert werden konnte, fand Peter Howard nicht zufällig. Er war in den dreissiger Jahren ein militant agnostischer Journalist, von Lord Beaverbrook im «Daily Express» geschult. Seine Feder war im britischen Unterhaus gefürchtet, und er hatte mit einem Anteil am Sturz der Regierung Chamberlain. Als er damals mit der Moralischen Aufrüstung in Berührung kam, wollte er sie durch eine Reportage diffamieren, aber statt dessen geschah etwas Entscheidendes mit ihm selbst. Ein englischer Journalist schrieb darüber:

«Die Änderung, die aus dem brillanten Journalisten Peter Howard einen nicht weniger brillanten Führer der Moralischen Aufrüstung machte, hat viele Menschen verblüfft. Er hatte eine einfache, aber tiefgreifende Erfahrung von

Jesus Christus gemacht. Man kann sie mit derjenigen John Wesleys vergleichen oder mit der des Heiligen Ignatius im Krankenhaus von Loyola. Später machte Howard diese Erfahrung dann für Tausende in vielen Ländern greifbar.» «Das war die einzig mögliche Erklärung», schreibt seine Tochter Anne. Wie sonst konnte ein junger Mann von dreiunddreissig Jahren, der keine Vorliebe für die Menschen der Moralischen Aufrüstung hatte, der Frank Buchman noch nie getroffen und keinen Glauben an Gott hatte, plötzlich ganz anders werden?

Briefe an seine Frau

Anne Wolrige Gordon hat die Briefe ihres Vaters an ihre Mutter wie einen roten Faden durch das ganze Buch hindurchziehen lassen. Sie berühren das moderne Herz mitsamt all seinen enttäuschten Hoffnungen und rütteln am Gerüsterer, die uns allen Glauben an Gott und die Menschen nehmen wollen.

Howard lernte seine Frau, Doë Metaxa, in St. Moritz kennen. Die junge Tennisspielerin, die Wimbledon-Siegerin werden sollte, besiegte ihre Gegner auf dem Tennisplatz und eroberte Peter Howards Herz. Er erzählt:

«Ich verliebte mich in sie. Ich lernte sie kennen, und drei Tage später machte ich ihr einen Heiratsantrag. Drei Sekunden darauf bekam ich einen Korb.» John Metaxa, Doës Vater, wachte mit misstrauischem Adlerblick über die beiden, und es mussten etliche Hindernisse überwunden werden, ehe sie zwei Jahre später in Marseille heiraten konnten. In seinem letzten Brief an seine Frau, einige Wochen vor seinem Tod in Lima (Peru), schrieb Howard:

«Dies ist mein erster Brief im neuen Jahr an Dich, und wenn wir beieinander bleiben, wird dies vielleicht auch der letzte Brief an Dich sein. Das Leben mit Dir ist eine Freude, und ich freue mich auf die Zukunft. Ich liebe unsere Kinder. Sie sind ein Segen. Vergib mir, dass ich nicht das war, was ich hätte sein wollen. Ich liebe Dich so sehr und mit grenzenloser Dankbarkeit.»

Ansporn zur Grösse

In diesen Tagen kommt ein Brief von einem Freund Howards – einem ehemaligen Mitglied der KPD, der durch die Moralische Aufrüstung eine umfassendere Revolution entdeckt hatte. Er hatte gerade Mrs. Wolrige Gordons Buch gelesen: «Unser gemeinsamer Kampf wurde immer bereichert durch seine Freundschaft. Ich habe mich oft gewundert, wo der Mann seine geistige Schaffenskraft her hat – jetzt weiss ich es. Nicht jeder kann so eine Grösse erreichen, aber Ansporn kann sein gelebtes Leben uns geben, das Grösste in uns zu erreichen.»

F. Sp.

caux  **information**

Fotos:

Seite 1: Strong
Seite 6: Flütsch

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli,
Silvia Zuber

Postfach 218, CH-6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 15.—

Übrige Länder Fr. 18.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

Einheit zwischen Rassen und Nationen

Singapur

«Engere Verbindung mit der Republik dringend gewünscht» – so lautete die vierspaltige Schlagzeile auf der Titelseite der Tageszeitung *New Nation*. Im Vordergrund des Artikels steht der Ruf zweier führender malaiischer Parlamentsmitglieder, Jaffar Albar und Syed Nasir, nach besseren Beziehungen zwischen Malaysia und Singapur. Die Zeitung berichtet, die beiden Parlamentarier, denen in der Vergangenheit Extremismus vorgeworfen wurde, seien nun in den Zentralvorstand der *United Malays National Organisation* (UMNO = malaiischer Zweig der Regierungspartei) gewählt worden und führt dies auf den Einfluss der Moralischen Aufrüstung zurück.

Albar, so heisst es, habe erklärt: «Zwischen Nationen sollte Zusammenarbeit und Verständnis herrschen und nicht Hass. Es ist dringend nötig, dass wir dies auf Singapur anwenden – wir müssen bei unserm nächsten Nachbarn beginnen.»

Malaysia

«In Malaysia geistert noch immer das Gespenst des 13. Mai 1969 umher, das Gespenst jener blutigen Rassenkrawalle zwischen Malaien und Chinesen, bei denen etwa sechshundert Menschen, vorwiegend Chinesen, umgekommen sind», so schreibt Ende Januar der Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung* aus Kuala Lumpur. Von den rund zehn Millionen Einwohnern sind etwas weniger als die Hälfte Malaien, über vierzig Prozent Chinesen, nahezu zehn Prozent Inder. Im Mai des vergangenen Jahres hatte der damalige Ministerpräsident Malaysias, Tunku Abdul Rahman Putra, in einer Willkommensbotschaft die Truppe

der musikalischen Revue *Bitte hinauslehnen* gebeten, sie möchte seinem Land helfen, «das Bild einer lebensfähigen mehrrassigen Gesellschaft» zu verwirklichen. Damals verbrachte die Truppe auf Einladung von Vertretern aller Rassen 18 Tage im Land. Diesmal war ihr Aufenthalt nur kurz.

Von Überschwemmungen verwüstete Strassen, notdürftig vom Schutt befreit, und rasch erstellte Notbrücken, die sich prekär über die von den Regenmassen angeschwollenen Flüsse spannten – so bot sich die Reiseroute dar, als die Truppe von Singapur nach Kuala Lumpur fuhr, von dort die Küste erreichte und auf die Insel Penang übersetzte, die der Nordwestküste Malaysias vorgelagert ist.

Georgetown auf der Insel Penang, zweitgrösste Stadt Malaysias, mit einer vielrassigen Bevölkerung von ein- einhalb Millionen, ist ein Handelszentrum für Nord-Malaysia, Süd-Thailand und Sumatra. Kurz nach ihrer Ankunft wurde die Truppe in der Residenz des Staatsministers empfangen. Der Minister wohnte mit seiner Familie einer Vorstellung der musikalischen Revue bei, zusammen mit dem Erziehungsdirektor, dem Vorsteher des Polizeidepartementes und dem Vizekanzler der Universität. Auf Wunsch des Erziehungsdirektors fand eine Matinee-Vorstellung für 1500 Schüler aus 15 Schulen statt. Studenten ersuchten die Truppe um eine Vorstellung in der Universität.

«Wie eine frische Brise weht *Bitte hinauslehnen* durch Penang», schrieb die *Straits Times* in ihrer Theaterkritik. «Im Gegensatz zu dem Schwall von Sex, Gewalttat, Hader und Hass, womit heutzutage das Publikum über-gossen wird, hebt diese zweieinhalbstündige Revue die Zuschauer auf eine höhere Ebene. Dies ist mehr als ein Theaterstück. Es ist ein erfrischender Kontakt mit sechzig Menschen, welche uns durch ihre Lieder und lebens-echten Sketchs eine wunderbare Welt eröffnen, die uns gehören kann, sofern jeder anfängt, sich selber zu ändern. Mit neuem Elan verliess man das Theater. Eine musikalische Show, die man sich keinesfalls entgehen lassen sollte!»

Von Malaysia aus setzte die Truppe ihre Reise nach Indien fort, wo sie vorerst in Madras einige Vorstellungen geben wird.

Leserbrief aus Australien

Eine Schweizerin, die mit ihrem Mann zusammen mit der Revue *Bitte hinauslehnen* in Asien gearbeitet hat, und jetzt in Australien tätig ist, schreibt aus Melbourne:

«Gestern abend kam zum Nachtessen der Studentenpfarrer einer der modernsten und revolutionärsten Universitäten – La Trobe. Er lernte die Moralische Aufrüstung vor ein paar Wochen kennen und entschied sich, eine Wendung von 180° zu machen und ein neues Leben zu beginnen. Vor zwei Wochen erzählte er von der Kanzel herab seiner ganzen Gemeinde, was mit ihm geschehen sei. Dass sogar ein Pfarrer sein Leben von Grund auf in Ordnung zu bringen habe – das versetzte viele seiner Zuhörer in grösstes Erstaunen, und jedermann wollte mit ihm persönlich sprechen und mehr darüber erfahren.

Einige Tage darauf brachte er ein Ehepaar, das von diesen neuen Ideen besonders gepackt war, zu uns zu einem Mittagessen und später zu einem Meeting. Sie kauften das Buch «Peter Howard – Aufbruch zum modernen Menschen», und im Laufe einer Woche begann dieser junge Mann, der in der Administration der Universität sitzt, sein Leben in Ordnung zu bringen. Seine Frau war ganz erstaunt, als er eines Morgens mit einer zum Platzen dicken Mappe aus dem Hause ging. Als sie ihn fragte, was drinnen sei, sagte er, die gestohlenen Briefumschläge, die ich zurückbringe, der Masstab, der meinem Vorgesetzten gehört und anderes. Seine Frau bekam Angst, es könnte für ihn gefährlich werden. Er aber blieb fest, und nun beginnt sich ein neuer Geist von Ehrlichkeit und Vertrauen unter den Angestellten der Universität fühlbar zu machen.

Die Art, wie dieser Studentenpfarrer anfängt, für seine Universität einen Plan und eine Strategie zu finden, erinnert mich sehr an Frank Buchmans Vorgehen in der Universität Penn State, wie es im Buch «Für eine neue Welt» beschrieben ist. Der dritte Mann, den der Pfarrer zu ändern beginnt, ist der Führer der Radikalen. Heute besucht er den vierten Mann in seinem Plan, einen Professor. Einige der Studenten haben begonnen, das Theaterstück *Die Leiter* von Peter Howard einzuüben.» E. L.

Ein italienischer Geschäftsmann, der seine Probleme meistert

Italien ist gegenwärtig in einer wirtschaftlich äusserst prekären Lage. Minister Flaminio Piccoli erklärte vor kurzem: «Wir sind an einem Punkt angekommen, wo das Schlimmste passieren kann.» Andere Minister, welche mit ihm die Verantwortung für die Wirtschaft des Landes tragen, und der Gouverneur der italienischen Nationalbank bestätigen den Ernst der Lage. In den politischen, industriellen und gewerkschaftlichen Kreisen beschuldigt jeder den andern, die Ursache des herrschenden Chaos zu sein. Und jeder hat eine andere Lösung, die so ziemlich alles wieder in Ordnung bringen sollte: neue politische Koalitionen, Teilnahme der Kommunisten an der Regierung, ein starkes Präsidialsystem usw.

Der Leiter eines pharmazeutischen Unternehmens, der im folgenden über seine Erfahrungen berichtet, packt die Schwierigkeiten von einer ganz andern Seite an. Er blickt auf eine 25jährige Erfahrung im Geschäftsleben zurück und ist überzeugt, dass eine unmittelbare Beziehung zwischen dem persönlichen Verhalten jedes einzelnen und dem Ergehen des ganzen Landes besteht. Er berichtet hier über die Erfahrungen, die er in drei Sektoren seiner beruflichen Tätigkeit gemacht hat:

Die Steuereinkünfte des Staates

«In Italien ist es allgemein üblich, dass man einen Teil seines Einkommens zu verbergen versucht. Der Staat schützt sich dagegen, indem er oft selber die Steuertaxation vornimmt. Vor acht Jahren habe ich mich entschlossen, mein persönliches Einkommen ehrlich zu versteuern. Um die sich daraus ergebenden Nachsteuern bezahlen zu können, musste ich ein Anleihen bei meiner Gesellschaft aufnehmen.

Wie war ich aber überrascht, als mir ein paar Monate später mitgeteilt wurde, ich hätte zu viel bezahlt! Der Chef der Steuerbehörde erklärte mir persönlich, wie ich ein Rückerstattungs-gesuch einreichen könne. Tatsächlich wurde mir dann eine beträchtliche Summe zurückbezahlt. Anscheinend war es das erstmal, dass sich so etwas ereignete.

Dieser Schritt übte in der Folge einen entscheidenden Einfluss auf das von mir geleitete Unternehmen aus. Ende letzten Jahres mussten wir eine neue Steuererklärung einreichen. Nach den Berechnungen unserer Treuhandgesellschaft sollten wir 52% unseres Reingewinnes bezahlen. Sehr gut, sagte ich mir, wir bezahlen die 52% – keine Lire mehr und keine weniger. Aber niemand wird «unter dem Tisch» etwas bekommen – was sonst bei uns eine landläufige Gewohnheit ist. Eine kurze Unterredung mit einem Vertreter des Steueramtes genügte, um alles in Ordnung zu bringen. Keine Untersuchung fand statt, weil man wusste, dass man uns Vertrauen schenken könne. Nie wäre dies möglich gewesen, wenn ich nicht in meinen privaten Angelegenheiten ein völlig gutes Gewissen gehabt hätte.

Die Beziehungen zu den Gewerkschaften

Bei uns haben die Arbeitgeber gewöhnlich keine persönlichen Kontakte mit den Abgeordneten der Gewerkschaften. Man betrachtet sie kurzum als Gegner. Vom führenden Gewerkschaftssekretär der Gegend, in welcher sich meine Fabrik befindet, hiess es, er sei kälter als ein Eisschrank, und alle Unternehmer hatten Angst vor ihm. Es ist mir nach und nach gelungen, zu ihm ein persönliches Verhältnis zu finden.

Ich habe ihn mit andern Leuten zusammengeführt, die der Moralischen Aufrüstung verpflichtet sind. Es war für ihn eine Offenbarung, dass man in der Stille den Weg zur Lösung von persönlichen und geschäftlichen Problemen finden kann. Als ihn eines Tages jemand in einer solchen Zeit der Meditation unterbrach, fuhr er ihn an: «Hören Sie auf zu reden. Ich kann nicht gleichzeitig auf zwei Stimmen horchen.» Dieser Mann hat sich von Grund auf geändert. Heute können wir oft telephonisch Probleme lösen, die früher vielleicht zu einer Arbeitsniederlegung geführt hätten.

Die Mitarbeiter

Ich habe einige junge Mitarbeiter, die, offen gesagt, gerne meinen Platz einnehmen würden. Nach vielen Schwierigkeiten und mühsamen Kämpfen haben wir uns über eine Reorganisation unseres Unternehmens einigen können. Ich habe gemerkt, dass das gute Einvernehmen zwischen uns zu gewaltigen Einsparungen führte. Hier ein Beispiel: Wir hatten eine neue Maschine gekauft, die 50 Arbeitseinheiten hätte liefern sollen. Aber nach sechs Monaten produzierte sie noch immer nur deren 18. Da fand ich heraus, dass die beiden Techniker, welche die Maschine bedienten, sich bis aufs Blut hassten und bekämpften. So unglücklich es scheinen mag, schon eine halbe Stunde nachdem der Konflikt beigelegt war, lieferte die Maschine 62 Arbeitseinheiten.

Meiner Meinung nach liegt der Ausweg aus der darniederliegenden Wirtschaft unseres Landes und aus den Konflikten in der Industrie in der Richtung dieser Erfahrungen. Es ist dringend nötig, dass sie sich auf breiter Basis vervielfachen.»

In der Schweiz...

Ein Kurzbericht über die zwei Sondersessionen, die vom 16. Juli bis 1. August und vom 27. August bis 19. September im Rahmen der Sommerkonferenz in Caux durchgeführt werden, ist in den letzten Wochen unter dem Titel «25 Jahre Konferenzzentrum Caux» von folgenden Zeitungen der Schweiz veröffentlicht worden: «Aargauer Tagblatt», «Aargauer Volksblatt», «Allgemeiner Anzeiger vom Zürichsee», «Anzeiger des Wahlkreises Thalwil», «Appenzeller Tagblatt», «Basler Volksblatt», «Berner Oberländer»,

«Brugger Tagblatt», «Generalanzeiger Aarau», «Glarner Volksblatt», «Gossauer Zeitung», «Hochwacht», «Neue Bündner Zeitung», «Neue Zürcher Nachrichten», «Neue Zürcher Zeitung», «Nordschweiz», «Ostschweizer Tagblatt», «Vaterland», «Der Volksfreund», «Wiler Zeitung», «Zofinger Tagblatt», «Zürichsee-Zeitung».

... und in England:

In der letzten Ausgabe haben wir ausführlich über einen «Aufruf an die englische Nation» berichtet, mit dem 1088 Führer des öffentlichen Lebens Englands

zur Stärkung der moralischen Grundlagen der Nation die Aufführung der Filme und Theaterstücke der Moralischen Aufrüstung in Rundfunk und Fernsehen fordern. Inzwischen haben mehr als 45 englische Tageszeitungen diesen Aufruf veröffentlicht und kommentiert. Man findet dabei Schlagzeilen wie die folgenden: «Vor einer Charakterkrise», «Die Geduld des Volkes reisst», «Problem einer moralischen Anarchie», «Forderung nach höhern Massstäben», «Interessen der Nation wichtiger als die der eigenen Person», «Vertrauen in unser Land».

Dr. Paul Campbell

Der Mensch ist zu Grosse bestimmt

Buch- auszug 2. Teil

In Fortsetzung
der in Nr. 1/1971
der
Caux-Information
begonnenen aus-
zugsweisen
Veröffentlichung
des Buches
«The Art of
Remaking Men»
(Die Kunst,
Menschen zu
erneuern)
von Dr. Paul
Campbell bringen
wir hier die
zweite Folge.

Der leidenschaftliche Drang des Menschen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Welt zu verstehen, führte zum Zeitalter der Vernunft. Der Drang des Menschen des 20. Jahrhunderts, die Welt zu beherrschen, führte zum Zeitalter der Machtentfaltung des Willens. Mit seinem bekannten Ausspruch: «Die Philosophen haben uns die Welt erklärt, es liegt nun an uns, sie zu ändern», drückte Karl Marx die wachsende Überzeugung von Menschen aller Erdteile aus.

Der Kampf um eine Veränderung der Welt ist ein gigantisches Ringen um den menschlichen Willen. Einerseits versteht es der Mensch, sich egoistische, bequeme, auf Sicherheit ausgerichtete Ziele zu setzen, an die er sich hartnäckig klammert. Andererseits spricht er aber auch auf Ziele an, die Selbstlosigkeit, Verzicht auf Bequemlichkeit und persönliche Wünsche verlangen. Er sehnt sich nach einem Leben, das relevant und wirkungsvoll ist. Der Mensch ist zu Grosse bestimmt. Tief in sich trägt er das Bedürfnis nach revolutionärer Änderung.

Eigennutz, in wie verfeinerte Formen er sich auch kleiden mag, ist eine schwache Triebkraft, die nicht genügt, um eine Lösung unserer Probleme durchzusetzen. Um in der heutigen Welt relevant zu leben, muss der Mensch von der selbstlosen Leidenschaft, die Welt zu ändern, erfüllt sein und einen Plan haben, wie er dabei vorgehen will.

Analysieren wir die Persönlichkeit des Menschen, so wird uns die Richtigkeit dieser These klar. Wie Cäsars Gallien lässt sich auch das Leben des Menschen in drei Gebiete einteilen: Geist, Körper und Wille. Alle drei wohnen der Persönlichkeit als Kräfte inne und sind eng ineinander verwoben.

Der Geist

Die meisten von uns halten unsere Denkweise für vernünftiger als unser Handeln: Meist erkennen wir den vernünftigen Weg, den wir wählen sollten, sehr genau; wir gehen ihn aber nicht immer. Tatsächlich ist aber unsere Denkweise genau so verworren wie unser Handeln. Der Denkvorgang ist ein wunderbarer, präziser Mechanismus. Aber er wird ständig von den Kräften des Körpers und des Willens

beeinflusst. Man kann eben nicht krumm leben und gerade denken.

Wir gebrauchen grosse Worte und leben kleinlich; wir meinen es gut, aber handeln schlecht. Es scheint, als hätte jeder von uns drei verschiedene Charaktere. Da ist einmal die Person, für die wir uns selber halten – ein imaginäres Bild, zusammengesetzt aus unseren Idealen und Ambitionen, welches mit unserem tatsächlichen Handeln nichts zu tun hat. Dann gibt es die Person, wie sie in den Augen unserer Freunde erscheint – oft ebenso wirklichkeitsfremd wie die erste, und schliesslich die Person, wie sie tatsächlich ist, mit all ihrem Stolz, ihren verborgenen Mängeln, Leidenschaften, Launen, Gefühlen und Versuchungen, die unsern Charakter ausmachen.

Wenn wir uns selber nicht klar sehen, werden wir kaum die Welt um uns herum klar sehen. Stolz kann Eltern ihren Kindern gegenüber blind machen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber haben über denselben Betrieb oft vollständig entgegengesetzte Ansichten. Auch das Denken über unser eigenes Land kann sehr verworren sein. Weil wir die Kräfte, die in unserem Herzen am Werk sind, nicht klar genug erkennen, sind wir blind gegenüber den Kräften, die im Leben unseres Volkes am Werk sind.

Der Körper

Wenden wir uns nun dem Körper zu. Die moderne Medizin ist besorgt über den in beängstigendem Masse zunehmenden Lungenkrebs. Klinische und statistische Studien bestärken den Verdacht, der Lungenkrebs hänge mit dem Rauchen zusammen. Zweifellos hat das Rauchen einen schädlichen Einfluss auf Herz und Arterien. Einem Nichtraucher wird oft die erstaunte Frage gestellt: «Warum rauchen Sie eigentlich nicht?» Es gilt sogar als unhöflich, eine angebotene Zigarette abzulehnen. Eine intelligentere Frage wäre: «Warum ist jemand so dumm, rauchen zu wollen?»

Manche Leute trinken Alkohol um der Geselligkeit willen, andere weil sie nicht den Mut haben, nein zu sagen, wieder andere, um sich selbst zu vergessen oder einer unangenehmen Lage zu entfliehen. Sie bilden sich ein, die

Freiheit zu haben, Tabak und Alkohol nach eigenem Ermessen zu geniessen oder es zu lassen. Aber es gibt daneben Tausende, welche der Sucht so verfallen sind, dass sie alles darum gäben, sich davon befreien zu können. Es ist möglich, das Bedürfnis nach Zigaretten über Nacht loszuwerden, wenn wir ein grösseres Lebensziel finden als Gesundheit und ein langes Leben.

Der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass wir unfähig sind, unser Land oder unsere Mitmenschen von Missständen zu heilen, wenn wir selber darin verfangen sind. Wenn wir in irgendeinem Punkte einen Kompromiss mit unserm Gewissen schliessen, beweist dies eine Gefühlshärte gegenüber den Bedürfnissen der andern Menschen. Diese kleinen Kompromisse rauben uns nämlich die Kraft, die wir benötigen, um unsern Mitmenschen in ihren tiefen Nöten zu helfen. Wenn Staatsmänner oder Leute in verantwortlichen Stellungen Kompromisse eingehen, müssen Millionen Menschen dafür büssen. Wenn es Eltern tun, so sind es ihre Kinder, die unter den kleinlichen Zielen und der Weichheit von Vater und Mutter leiden. Mit Gewalttätigkeit, Rauschgift und Sex versucht die Jugend heute das Vakuum in ihrem Leben auszufüllen, das durch ein sinnloses, keinen Einsatz forderndes Dasein entstanden ist. Hängt vielleicht die Unfähigkeit der Eltern, ihren Kindern ein spannendes und revolutionäres Lebensprogramm anzubieten, mit ihrer eigenen kleinlichen und egoistischen Lebensweise zusammen?

Der menschliche Wille

Die Vernunft zeichnet uns den Weg vor, den wir gehen sollten. Aber unsere Gelüste in Verbindung mit unserem Eigenwillen sind meist stärker als die Vernunft. Wenn aber der Wille geändert wird, verflüchtigt sich das Bedürfnis nach diesen Anreizen und das Leben erhält Sinn und Zweck. Angewohnheiten, die wir bisher für lebensnotwendig hielten, weil uns ohne sie das Leben unerträglich eintönig erschien, verlieren ihre Anziehungskraft, und machen einer tiefen Befriedigung und seelischen Gesundung Platz.

(Wird fortgesetzt)

Eine Stimme aus Südafrika

Marie van Selm ►



Das Inter- view

Frau Marie van Selm aus Südafrika ist weit gereist und hat nicht nur praktisch in allen Ländern des afrikanischen Kontinents mit der Moralischen Aufrüstung gearbeitet, sondern auch in Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika, in Indien, Burma und Japan. Sie kennt auch Europa sehr gut – England, die skandinavischen Länder, Deutschland, Frankreich und nicht zuletzt die Schweiz. An Hand ihrer Familienchronik, die sich anhört wie eine spannende Abenteuer-geschichte, lässt sich gleichsam die politische Entwicklung des Landes aufrollen. Ihre Vorfahren flohen zur Zeit der Hugenottenverfolgungen aus der Normandie nach Holland und wanderten von dort nach dem Kap der Guten Hoffnung aus. Als die Engländer von dieser Südspitze Afrikas Besitz ergriffen, zogen die freiheitsliebenden Buren und mit ihnen Marie van Selms Vorfahren auf Ochsenkarren nordwärts ins Innere des Landes. Dort stiessen sie auf zentralafrikanische Stämme, die südwärts flohen, um dem Sklavenhandel zu entgehen. Blutige Kämpfe entbrannten um den Besitz des Landes. Dann wurde das erste Gold entdeckt. Es folgte ein dreijähriger Krieg zwischen den Engländern und den Buren, und nach dem Friedensschluss wurde ein Onkel Frau van Selms, General Louis Botha, erster Premierminister der Südafrikanischen Union. Wir hatten Gelegenheit, uns kürzlich mit Marie van Selm zu unterhalten.

In welchem Teil von Südafrika sind Sie aufgewachsen?

In der Provinz Natal, auf einer grossen Farm. Die ersten Worte, die ich als Kind lernte, stammten aus der Sprache der Zulu. Ich liebte meine Kinderfrau, eine Zulu-Afrikanerin, über alles. Überhaupt achtete ich die Afrikaner, die auf unserem Gut arbeiteten. Sie waren meine Freunde. Aber manchmal hörte ich meine Eltern im Flüster-ton über fürchterliche Kämpfe sprechen, welche diese Leute führten und von der Macht, die sie besaßen. Angst ergriff mich. Diese Angst verwandelte sich in Arroganz, so dass ich später als eine der unnahbarsten und hochmütigsten Frauen von Johannesburg galt.

Wie kamen Sie zum ersten Mal mit Moralischer Aufrüstung in Kontakt?

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg führte eine Gruppe der Moralischen

Aufrüstung ein Theaterstück in verschiedenen Städten Südafrikas auf. Ich wurde von Freunden zu einer Vorstellung mitgenommen. Das Publikum war vorwiegend schwarz. Ich war erschüttert zu sehen, wie diese Zuschauer auf das Theaterstück reagierten, wie sie die Herausforderung annahmen, obwohl sie von weissen Darstellern kam. Diese Weissen besaßen eine grosse Demut und hatten den Preis der Änderung im eigenen Leben bezahlt. Deshalb glaubte man ihnen, dass eine Änderung der Menschen und damit auch der schwierigen Situationen möglich ist. Diese Herausforderung galt für mich genau so wie für die schwarzen Zuschauer. Ich erkannte, dass die Hautfarbe keine Rolle spielt, sondern dass der Charakter entscheidet. Als ich am Schluss der Vorstellung beobachtete, wie sie ihr wenig Geld opferten, um die aufgelegte Literatur zu kaufen, brachen in mir plötzlich alle Vorurteile, alle Angst und Arroganz zusammen. Zum erstenmal war keine Barriere mehr zwischen uns. Es zeichneten sich ein gemeinsamer Weg und ein gemeinsames Ziel ab. Seit jenem Abend habe ich nie mehr auch nur eine Sekunde lang gezweifelt, dass eine vielrassige Gesellschaft, die sich auf gegenseitiges Vertrauen aufbaut, verwirklicht werden kann.

Was halten Sie von der Entscheidung des Weltkirchenrates, die Kampforganisationen in Afrika und Südamerika finanziell zu unterstützen?

Ganz abgesehen von der Frage, ob dies richtig sei oder falsch, möchte ich sagen – wenn Christen zur Macht der Gewalt greifen, verleugnen sie damit die Macht des lebendigen Gottes. Sie stellen sich damit Gott entgegen.

Was möchten Sie uns Europäern sagen?

Wir in Afrika beobachten mit grösster Aufmerksamkeit, was sich auf der europäischen Bühne abspielt. Wir sind ein junges Land. Filme, Bücher, Ideen, die aus Europa kommen, finden bei uns leicht Eingang. Der Weg, den Europa wählt, wird die ganze Welt beeinflussen.

Vor allem aber möchte ich betonen, wie dankbar ich persönlich bin, dass es in Europa einen Ort wie Caux gibt. Wir Südafrikaner reisen viel nach

Europa aus persönlichen, politischen oder ökonomischen Gründen. Aber das hilft nicht, dass wir aus unserer Isolation herauskommen. In Caux dagegen fühlt man sich als Teil der ganzen Welt, und das ist es, was uns Südafrikanern not tut.

Wie hat die Moralische Aufrüstung in der letzten Zeit in Südafrika gearbeitet?

Während 14 Südafrikaner an der Neujahrskonferenz in Caux teilnahmen, fand in Swasiland, einem seit 1968 unabhängigen Staat, eine Konferenz für Moralische Aufrüstung statt. In einer Versammlung erzählte ein Schulvorsteher ohne Bitterkeit von einem Vorfall, den er erlebt hatte. Während einer kleinen Auseinandersetzung mit einem Europäer habe ihm dieser plötzlich die Uhr vom Arm gerissen und an sich genommen. Der Schulvorsteher habe sich deshalb nicht in einen Streit einlassen wollen und habe sich zurückgezogen.

Ein weisser Geschäftsmann erhob sich nach diesem Bericht, nahm seine Uhr ab, und reichte sie dem Lehrer. Materielle Dinge vermöchten zwar nicht seelische Wunden zu heilen, bemerkte er, aber er wolle damit seinen Entschluss bekräftigen, so lange zu kämpfen, bis kein Südafrikaner mehr von einem andern ungerecht behandelt werde. Dem Schulvorsteher fiel das Sprechen schwer: dieser Akt habe ihn überzeugt, dass eine Lösung aller Probleme möglich sei, meinte er.

Ebenso eindrücklich berichteten einige weisse Teilnehmer von ihren Erfahrungen. Ein als strenger Mann bekannter Landbesitzer hatte den Gedanken, er solle sich bei seinen schwarzen Arbeitern für seine Härte entschuldigen. Er hatte geschworen, dies nie zu tun. Aber er gehorchte dem Gedanken, der ihm in einer Zeit der Stille gekommen war. Er gewann das Vertrauen seiner Arbeiter. Einige Zeit später musste er seinen Hof verkaufen und auf ein neues Gut übersiedeln. 85% seiner Arbeiter meldeten sich wieder bei ihm am neuen Arbeitsplatz. «Sie sind der Mann, für den wir arbeiten wollen», sagten sie.

Afrika braucht die Idee der Moralischen Aufrüstung, wenn es seine Rolle in der Welt erfüllen will, davon bin ich überzeugt.